5 Pfennig. Vormittags-Ausgabe.

Kriegs-Zeitung

5 Pfennig. Vormittags-Ausgabe.

General-Anzeiger für Halle und die Provinz Sachsen

Verlagsgebäude: Gr. Ulrichstraße 16, Ecke Dachrinstraße 12 bis 14 bezw. Lötzergasse 1. Eingang für Verlag, Redaktion und Anzeigenannahme: Gr. Ulrichstraße 16. — Fernsprech-Sammelnummer 7981. Zweigstellen: Obere Leipzigerstraße 34 (Tel. Nr. 7981) und Luisenstraße 7 in Giebichenstein (Tel. Nr. 1403). Verantwortlich für die Redaktion: Jean Pelzer in Halle S.

Nummer 267 — Halle, Dienstag, den 26. September — 1916

Ein englischer Kreuzer versenkt.

Der Zeppelinangriff auf England. — Heftige Kämpfe an der italienischen Front. — Hindenburg, der Russenschreck. — Die griechische Revolution. — Französische Vorbereitungen auf einen Winterfeldzug.

Genf, 22. September (Verspätet eingetroffen.) Wie das Athener Blatt Embros mitteilt, meldete der Kapitän des im Piräus eingetroffenen Dampfers „Argostolion", er habe bei der Ausfahrt von Mudros gesehen, wie ein Unterseeboot einen dort einfahrenden englischen leichten Kreuzer und ein Transportschiff mit englischen Truppen torpedierte. Beide Schiffe sanken innerhalb weniger Minuten. Nach seinem erfolgreichen Angriff verschwand das Unterseeboot. Der größte Teil der Besatzung des Kreuzers und viele Soldaten, die sich auf dem Transportschiffe befunden hatten, ertranken. (N. Z.)

Der Zeppelin von der eigenen Mannschaft vernichtet.

(T. U.) Amsterdam, 25. Sept. Wie der Londoner Korrespondent der „Zyd" seinem Blatte meldet, ist es der gelungen genommenen Bemannung des verunglückten Zeppelins gelungen, das Luftschiff zu vernichten, sowohl die Hülle wie die hauptsächlichsten Unterteile. In der Umgebung fand man zahlreiche Stücke von zerrissenen Militärinstruktionen, Maschinenteile usw.

Weitere Einzelheiten zum Luftangriff auf England.

(W. T. B.) Amsterdam, 25. September. Aus Rotterdam wird gemeldet, daß die Besatzung des Batavierdampfers, der gestern abend in Rotterdam ankam, folgendes erzählte: Man sah, während der Dampfer im Londoner Dock lag, wie ein Zeppelin heruntergeschossen wurde. Das Luftschiff schien von den Abwehrkanonen angeschossen zu sein, denn es schwebte in geringer Höhe über der Küste. Plötzlich sahen die Beobachter, daß sich über dem Zeppelin ein Flieger befand, der mit einem roten Lichte Signale gab. Gleich darauf erscholl ein Knall und der Zeppelin stürzte in Flammen gehüllt zu Boden. Offenbar ließ der Flieger Bomben auf das Luftschiff fallen und hat ihn damit den Gnadenstoß gegeben.

(W. T. B.) Amsterdam, 25. September. Nach einem sehr unklaren, hier vorliegenden Telegramm über das Herabschießen der zwei Luftschiffe scheinen beide Luftschiffe in Essex verunglückt zu sein. Die Korrespondenten aus verschiedenen Orten zwischen London und der Küste schreiben über den Untergang des einen Luftschiffes, der sich gegen 1 Uhr morgens ereignete: Der Donner der Abwehrkanonen lockte die Menschen aus den Häusern. Sie stellten sich an Punkten auf, von wo sie die nach Osten fahrenden, von Scheinwerfern beleuchteten Luftschiffe sehen konnten. Das Geschützfeuer hörte um 12 Uhr 30 Minuten auf. Es folgte eine tiefe Stille. Dann sah man am Himmel einen roten Funken und wie über die Oberseite eines Luftschiffes Flammen liefen. Das Luftschiff wurde zu einem einzigen riesigen Feuerball, richtete sich senkrecht auf und schlug mit der Spitze nach vorn zu Boden.

Eine Munitionsfabrik zerstört.

Kopenhagen, 25. September. Londoner Blätternachrichten zufolge wurde beim jüngsten Luftangriff auf England in Lincolnshire die große, von der Regierung errichtete Munitionsfabrik vollständig zerstört. Zunächst wurde das Laboratorium durch einige Bomben getroffen. Der sich entwickelnde Rauch bot den Luftschiffen ein sicheres Ziel, so daß auch die übrigen Fabrikgebäude bald in einen Trümmerhaufen verwandelt waren. Da auch nachts gearbeitet wird, ist anzunehmen, daß eine größere Anzahl Arbeiter das Leben eingebüßt habe. Auch mehrere, in der Nähe befindliche Arbeiterhäuser wurden von Bomben getroffen. (N. Z.)

Kopenhagen, 25. September. Die gesamte dänische Presse befaßt sich ausführlich mit dem neuen Luftschiffangriff auf England und hebt hervor, daß das Bombardement von London, wie die von Reuter veröffentlichten Berichte erkennen lassen, einen gewaltigen Umfang gehabt habe. (L.-A.)

England erwartet, daß die Zeppeline für immer vertrieben werden.

Rotterdam, 26. September. Die „Times" sagen über die Zeppelinangriffe: Der erste Eindruck ist, daß die Verteidigung gegen Luftangriffe gebessert ist. Die Zeppeline können nicht mehr straflos das Land überfliegen. Wir werden nicht zufrieden sein, bevor es unmöglich sein wird, den Zugang auf unsere Küste zu bekommen, es sei denn bei Strafe der Vernichtung. Dieses Ideal ist keineswegs unerreichbar. Wir erwarten, daß nach wenigen Monaten die Luftangriffe aufhören werden. Wir hoffen Deutschland zeigen zu können, daß der Wahn, England einzuschüchtern, eitel ist. (B. Z.)

Der Luftangriff galt in der Hauptsache London.

Haag, 26. September. Das Blatt „Central News" meldet: Es scheint, daß der letzte Zeppelinangriff in der Hauptsache London galt. Jedenfalls wurden in London und im Bezirk London mehr Bomben abgeworfen, als in den übrigen Bezirken. Die Bomben hatten meist schwere Kaliber. Ueber 160 Häuser wurden vernichtet oder beschädigt. Die Anzahl der in London selbst getöteten Personen beträgt jetzt 28, die der verwundeten 60. Auch diese Tatsache beweist im Vergleich zu der Anzahl der getöteten und verwundeten Personen in den übrigen Bezirken, daß der Angriff in erster Linie gegen London gerichtet war. (Zgl. Rdsch.)

*

Der amtliche österreichische Heeresbericht.

(W. T. B.) Wien, 25. September. Amtlich wird verlautbart:

Oestlicher Kriegsschauplatz:
Front gegen Rumänien:

Zwischen dem Szurduk- und dem Vulkan-Paß wurden rumänische Vorhöhe abgewiesen. An der siebenbürgischen Ostfront herrschte lebhafte Gefechtstätigkeit.

Heeresfront des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl.

Nördlich und östlich von Kirlibabe stehender Kampf. Im Ludowa-Gebiet griffen die Russen abermals vergeblich an. Nordöstlich von Lipnica Dolna stürmte der Feind gegen die Stellungen der türkischen Truppen. Er wurde überall zurückgeworfen, in einem Abschnitt durch Gegenangriff.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern:

Die Russen versuchten gestern abend neuerlich nördlich von Perepelniki vorzudringen. Ihre Anstrengungen blieben ergebnislos. Ihre Verluste sind schwer.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Die Feuertätigkeit des Feindes an der küstenländischen Front war nachmittags in einzelnen Abschnitten lebhafter. Nachts überflog ein Luftschiff unsere Linien und warf in der Gegend von Comen einige Bomben ab, ohne Schaden anzurichten. — An der Front der Fassaner Alpen griffen zwei Alpinibataillone in der Dunkelheit den Abschnitt Garinal—Cime Buja Alta an, den die feindliche Artillerie unterlags heftig bearbeitet hatte. Die Italiener wurden nach erbitterten Nahkämpfen blutig abgewiesen. Auch gegen die Forcella di Goldoja versuchten feindliche Truppen vorwärts zu kommen. 52 Alpini, darunter ein Offizier, fielen hier in Gefangenschaft. Am Monte Cimone befinden sich verschüttete noch lebende Italiener in den Kasernen. 24 vermochten sich selbst zu befreien und ergaben sich. Die übrigen rufen um Hilfe, die ihnen aber wegen des Feuers ihrer Artillerie bisher nicht gewährt werden konnte und von der Annahme eines, dem Feinde aus Gründen der Menschlichkeit angebotenen örtlichen Waffenstillstandes abhängt.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Nichts Neues.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Der Oberbefehl Hindenburgs macht sich bemerkbar.

Genf, 26. September. Eine Sondermeldung des Pariser „Journal" aus dem russischen Hauptquartier besagt daß, seit die Deutschen unter der Leitung des Feldmarschalls Hindenburg stehen, der Kampf an der Ostfront täglich für die Russen ernster wird. Die österreichisch-deutschen Linien seien von neuem gefestigt worden, was dem Feinde gestatte, an manchen Stellen aus der Verteidigung zum Angriff zu schreiten. Am Stochod und in dem Gebiet, durch das die Bahnlinie Kowel—Rowno geht, tobt seit drei Tagen eine stetig sich steigernde Schlacht. Die deutsche Artillerie habe mit aller Kraft in den Kampf eingegriffen. Der Hagel von Feuer und Eisen prasselte ununterbrochen auf das Gelände links des Flusses nieder. (B. Z.)

Der Kampf in der Dobrudscha.

Kopenhagen, 25. September. Der „Politiken" wird aus Paris gemeldet: Aus Bukarest wird telegraphiert: Die Linie, auf der sich das deutsch-bulgarische Heer befestigt hat, läuft auf einer langen Strecke parallel mit der Verteidigungslinie der Rumänen zwischen den Orten Rachova—Tuzla. (N. Z.)

Griechenland.

Die Anarchie in Athen.

Kopenhagen, 25. September. Der Londoner Korrespondent der „Berlingske Tidende" meldet: Aus Athen wird telegraphiert, daß Athen und der Peloponnes nunmehr die einzigen Teile von Griechenland sind, die jetzt noch auf König Konstantins Seite stehen. In Athen herrscht die wildeste Anarchie. In der Zeitung „Alty" ist der größte Teil der ersten Seite mit der Erklärung eines früheren Hofbeamten bedeckt, der folgendes schreibt: „Wir sind jetzt ins revolutionäre Lager übergegangen und gehorchen nicht länger dem Könige. Die Verräterei in Kavalla hat dem Faß den Boden ausgeschlagen. Das Volk unterhält sich auf den Straßen ganz offenherzig über revolutionäre Ideen. Die Autorität des Königs ist fast völlig geschwunden und Griechenland ist jetzt in zwei Lager geteilt. Der König wagt sich nicht mehr zu rühren und Venizelos schreitet zur Handlung. Falls er jetzt die Leitung der revolutionären Regierung übernehmen würde, stände das ganze Land ihm offen." (N. Z.)

Athen, 25. September. (Reuter.) Die Insurgenten auf Kreta beherrschen die ganze Insel. Sie haben Kanea, Heraklion und andere Städte an der Küste besetzt. Die griechischen Behörden haben alle Regierungsgebäude den Führern der separistischen Bewegung ausgeliefert. Man betrachtet die Insurrektion als völlig gelungen. Die kretische königliche Leibwache hat sich aufgelöst, nur 11 Leute sind treugeblieben.

Athen, 26. September. (Reuter.) Wie verlautet, hat die Regierung eine neue Note über die Gefangennahme einer griechischen Kompagnie in Florina durch die Bulgaren an Berlin gerichtet. Der Londoner „Daily Telegraph" meldet aus Athen, die Revolutionäre behaupteten jetzt, mit Ausnahme von Kanea und Rethymno, die im Begriffe seien, sich anzuschließen, ganz Kreta. In Heraklion sei es zum Kampfe gekommen. Die Garnison sei rasch überwältigt worden.

Neue griechische Ministerkrise.

Genf, 25. September. Die Gesandten des Vierverbandes in Athen beharren bei ihrer Weigerung, mit dem Ministerpräsidenten Kalogeropulos zu verhandeln. Aus diesem Grunde gilt der Ausbruch einer neuen Ministerkrise für unabwendbar. Es wird schon von einem kommenden Kabinett offizieller Persönlichkeiten gesprochen, die nicht dem Parlamente angehören. Inzwischen dauert die Spionenjagd der Entente fort. Der „Matin" meldet zum Beispiel, daß die Regierung in Saloniki den Metropoliten von Drama, Agatangelos, an Bord des Dampfers „Chio" wegen Spionageverdacht habe verhaften lassen. Dagegen sind alle Nachrichten über den Umfang und die Ausbreitung der revolutionären Bewegung in Griechenland, wie ich versichern kann, insofern übertrieben, als die königsfeindliche Bewegung nicht vom griechischen Volke ausgeht, sondern durchaus nur vom Vierverbande. Sogenannte Revolutionäre sind ausschließlich Kreter und Kleinasiaten, die im Solde der Entente stehen. (N. Z.)

Da sämtliche Alarmnachrichten über die Zustände in Griechenland durch die Entente-Presse zu uns gelangen, so sind dieselben nur mit äußerster Vorsicht zu bewerten. Es scheint, daß bei den meisten Ausführungen der Wunsch der Vater des Gedankens gewesen ist. Die Red.

Venizelos der Leiter der Revolution.

Rotterdam, 26. September. „Central News" erfahren aus Athen: Venizelos, der wiederholt aufgefordert worden war, nach Saloniki zu kommen, hat sich entschlossen, dem Rufe Folge zu leisten und die Leitung der Bewegung in die Hand zu nehmen. Mehrere Führer der Partei sind schon dorthin abgereist. (Voss. Ztg.)

Energische Maßnahmen des griechischen Ministerpräsidenten.

Genf, 26. September. Pariser Blätter melden aus Athen: Ministerpräsident Kalogeropulos beschloß die kriegsgerichtliche Verfolgung aller Militärpersonen, die an der Salonifier Revolution beteiligt sind. Die griechische Regierung verbot 83 Kretern, die im Piräus landen wollten, das Schiff zu verlassen. Es wurde ihnen anheim gestellt, sich nach Saloniki zu begeben. (Voss. Ztg.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Französisches Mißtrauen gegen Joffres Siegesversprechen.

(T. U.) Amsterdam, 26. September. In den französischen parlamentarischen und Regierungskreisen scheint man dem jüngsten Tagesbefehl Joffres, worin er den Soldaten das siegreiche Kriegsende noch für das laufende Jahr ankündigt, kein übertriebenes Vertrauen zu schenken; denn soeben ist ein gemischtes parlamentarisch-militärisches Komitee eingesetzt und mit der Aufgabe betraut worden, den bevorstehenden Winterfeldzug vorzubereiten. Mehrere Senatoren und Abgeordnete werden sich unter Führung Clemenceaus nach den beiden Hauptfronten der Somme und bei Verdun begeben, um an Ort und Stelle die Wünsche der Soldaten für den Winterfeldzug entgegenzunehmen und die Bedürfnisse des Heeres zu prüfen. In der Bevölkerung, welche die Vermeidung des dritten Winterfeldzuges erhoffte, herrscht das Gefühl der Resignation.

Der amerikanische Flieger Rockweill getötet.

Genf, 26. September. Nach einer Meldung des „Matin" wurde Rodweiler, der bekanntlich unter den amerikanischen Fliegern an der englisch-französischen Front, gestern nach einem aufregendem Kampfe mit einem deutschen Piloten getötet. (L.-A.)

Deutschland.

Kaiser Wilhelm an den Landeskriegerverband.

München, 25. September. Ende voriger Woche tagte unter dem Vorsitz des zweiten Präsidenten, des bayerischen Generalleutnants z. D. v. Winnenberger, der Deutsche Landeskriegerverband. Auf das an den Kaiser gesandte Huldigungstelegramm ist vom Großen Hauptquartier folgende Antwort eingelaufen:

Den Vertretern der Deutschen Landeskriegerverbände danke ich herzlich für den freundlichen Gruß und die Erneuerung des einst geleisteten Fahneneides. Was dieser für einen deutschen Soldaten bedeutet und wie er in unerschütterlicher Treue gehalten wird, das zeigen die Heldentaten ohne Gleichen, mit denen das Deutsche Volk in Waffen seit mehr als zwei Jahren dem Ansturm der auf unsere Vernichtung ausgehenden zahlreichen Feinde handhabt und mit Gottes Hilfe dem Vaterlande den endgiltigen Sieg und eine gesicherte Zukunft erringen wird. In der Pflege dieses Geistes der Treue zu Kaiser und Reich, zu Fürst und Vaterland, haben die deutschen Kriegerverbände rühmlichen Anteil. Mögen sie auch in Zukunft der Hort aufopferungsvoller Vaterlandsliebe und unseren braven Helden nach glücklicher Heimkehr eine Stätte treuer Kameradschaft und gegenseitiger Stütze in Erinnerung an die gemeinsamen Gefahren und Siege des größten Krieges aller Zeiten bieten. Wilhelm I. R.
(W. T. B.)

Oberst Freiherr von und zu der Tann †

(W. T. B.) Berlin, 25. September. Gestern abend ist der Kommandeur des Füsilierregiments Prinz Albrecht von Preußen in Hannover, Oberst Freiherr von und zu der Tann, an der Ecke Königin Augusta-Bendler-Straße durch einen Kraftwagen überfahren und mit einem Kaffenden Schädelbruch in das Elisabethkrankenhaus gebracht worden. Nachts ist er seinen Verletzungen erlegen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191609269/fragment/page=0001

Der Bericht der Oberst'n Heeresleitung.

(W.T.B.) Großes Hauptquartier, 25. Sept.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Der gewaltige Artilleriekampf zwischen Ancre und Somme dauerte an. Feindliche Teilvorstöße gegen Nordrand Abschnitt Combles—Rancourt und bei Bouchavesnes mißlangen.

Heeresgruppe Kronprinz.

Am 23. September wurden am Werk Thiaumont schwächliche, gestern nordöstlich der Feste Souville starke französische Handgranatenangriffe abgewiesen.

In den zahlreichen Luftkämpfen des gestrigen Tages haben wir neun Flugzeuge abgeschossen; unsere Abwehrgeschütze holten in den letzten Tagen vier Flieger herunter.

Durch feindlichen Bombenabwurf auf Lens wurden sechs Bürger getötet, 28 schwer verletzt.

Einem Fliegerangriff auf die Gegend von Esen fie gestern nachmittag ein Kind zum Opfer, andere wurden verletzt. Der Sachschaden ist bedeutungslos.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Die am 23. September durch sofortigen Gegenstoß wiedereroberte Stellung bei Manajow wurde gegen erneute russische Angriffe behauptet.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl.

Zwischen der Zlota Lipa und der Narajowka haben die Russen vergebens die Stellungen der türkischen Truppen angegriffen. Einzelnstehende Teile wurden durch Gegenstoß geworfen. 142 Gefangene wurden eingebracht.

Im Lubowa-Abschnitt (Karpathen) sind abermals russische Angriffe abgeschlagen.

Kriegsschauplatz in Siebenbürgen:

Rumänische Vorstöße zwischen dem Szurduk- und Vulkan-Paß sind gescheitert.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen.

Für die verbündeten Truppen erfolgreiche Kämpfe südlich der Linie Cobadinu-Topraisar.

Die Festung Bukarest wurde durch eins unserer Luftschiffe bombardiert.

Mazedonische Front am 23. September:

Kleine Gefechte bei Floring. Wiederholte starke serbische Angriffe gegen den Kaimakchalan sind zusammengebrochen. An der Struma wurden in breiter Front vorgehende schwächere englische Abteilungen abgewiesen.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Kronprinz Rupprecht über die Sommeschlacht.

Die folgende Unterredung, die von dem Kronprinzen von Bayern am 7. September dem ersten Berliner Vertreter der Hearstblätter, William Bayard Hale, gewährt worden ist, ist von der Londoner Zensur unterdrückt worden. Herr Hale hat nun seinen Bericht über den Besuch im Hauptquartier des Generalfeldmarschalls auf drahtlosem Wege nach Amerika gesandt. Der Bericht lautet:

Hauptquartier des Generalfeldmarschalls Kronprinz Rupprecht von Bayern, an der Sommefront, den 7. September.

Seine Königliche Hoheit der Kronprinz von Bayern war dem Essen heute besonders fesselnd, und ich wage es, ohne irgendeine Ermächtigung oder Erlaubnis, und nur im Vertrauen auf seine Gutmütigkeit, einige Bemerkungen Seiner Königlichen Hoheit niederzuschreiben, die die Welt wohl aus dem Munde des Oberbefehlshabers der deutschen Kräfte vernehmen sollte, die während der letzten drei Tage die große Schlacht an der Somme geschlagen haben.

Der Kronprinz, mit seinem kurzgeschnittenen Schnurrbart und seinem braunen, durch seinen stahlgrauen Haar durchscheinenden Schädel, könnte eine kräftigere und viel jüngere „Reuausgabe" des Senators Elihu Root sein. Sein kühnes Gesicht, seine schnell aufblitzenden Augen, seine feinen, aber kräftigen Hände gaben den Eindruck eines Mannes, der vom Scheitel bis zur Sohle lebhaft und umsichtig ist. Von der anderen Seite des Tisches her beobachtete der zwölfjährige Prinz Adalbert, der während einer Feierstunde einen unergründlichen Blick auf die Grenzlande in Kriegszeit tun durfte, eifrig das Minenspiel seines Vaters; er gab uns nach vielen Tagen wieder den ersten Glanz von Unschuld und kindlicher Freude inmitten dieser frauenlosen Welt der Krieger und der Wunden.

„Ich habe nie erwartet", bemerkte der Kronprinz lächelnd, „daß ich mich mit so vielfältigen Dingen beschäftigen würde, wie sie, denen ich jetzt nachgehe. Sehr oft baue ich Eisenbahnen, führe Bauten auf, richte Sanitätsdienst ein, übernehme Postämter, errichte Krankenhäuser oder bestelle die Felder. Krieg ist jetzt etwas sehr Verschiedenes von dem in früheren Tagen. Natürlich habe ich meine Sachverständigen zur Ausführung der eigentlichen Arbeit aus den verschiedenen Gebieten und Berufen, aber die letzte Verantwortlichkeit bleibt auf mir sitzen. Heutzutage besteht der Krieg in einem Zusammenwirken aller Künste und Wissenschaften, wenn auch leider Ziel und Absicht all dieser Anstrengungen die schreckliche Aufgabe der Vernichtung menschlicher Leben ist."

„Ja", fuhr der Prinz in diesem Ernste fort, „Sonntag, Montag und Dienstag, die Tage, deren tragische Kampftätigkeit Sie so glücklich oder unglücklich waren, mitzuerleben, haben bisher den Gipfel der letzten verzweifelten Anstrengung der Entente zur Erzwingung unserer Stellung bezeichnet. Meine Offiziere haben Ihnen mitgeteilt oder werden Ihnen noch das Ergebnis, wie wir es auf dieser Seite ansehen, mitteilen. Unsere Verluste an Gelände kann man auf der Karte mit der Lupe erkennen. Ihre Verluste an etwas viel Wertvollerem, an Menschenleben, waren geradezu ungeheuerlich. Reichlich und in barer Münze haben sie für jeden Fußbreit Boden bezahlen müssen, den wir ihnen verlaufst haben. Zu welchen Preise können sie soviel haben, wie sie wollen. Wir Deutschen sind vollkommen imstande, die Lücken in unseren Reihen auszufüllen. Wir haben eine Reserve an geschulten Offizieren und Mannschaften, die noch nicht in Anspruch genommen worden ist. Wir sind nicht, wie die Generale der Entente, genötigt, unterige und unausgebildete Rekruten in die eigentliche Kampffront zu werfen.

Ob dies der letzte Versuch gewesen sein wird, können wir nicht wissen. Wir haben als Maß ihrer Kraft ihre Höchstleistung angenommen und sind auf alles vorbereitet, was sie unternehmen können. Im Interesse Tausender, die in einem neuen Angriff vergeblich hingeschlachtet werden würden, hoffen wir, daß sie daraus gelernt haben. Soweit es unser Vaterland angeht, so ist es uns gleich; wir sind sogar geneigt, weitere Torheiten, die sie begehen sollen, zu begrüßen.

Während der letzten Woche haben Sie unsere Front gesehen, und Sie sind durch die ganze Gegend gekommen, die bis zu unserer Basis zurückreicht. Dabei müßten Sie die völlige Uneinnehmbarkeit unserer Stellungen und unsere überreichlichen Vorkehrungen bemerkt haben. Wenn Sie eine Mitteilung von dem, was Sie gesehen haben, Ihren Freunden in England zukommen lassen können, so werden Sie vielleicht der Sache der Menschlichkeit einen Dienst erweisen haben. Es macht uns traurig, daß furchtbarer Fall von Leiden und Tod, der in dem Hauptbuch der Geschichte aufgezeichnet ist, zu fordern; aber wenn unsere Feinde sich noch in den Kopf gesetzt haben, einige Hektar mehr an blutgetränktem Boden zu besitzen, so fürchte ich, sie werden den bittersten Preis zahlen müssen."

Um uns herum waren an dem Tische die Chefs des Stabes der Armee versammelt, die seit dem 1. Juli den vereinigten Angriff der Franzosen und Engländer an der Somme aufgehalten hat. Jeder Einzelne von ihnen hat einen Namen in den Annalen von Feuer und Schmerz. Sie rauchten schweigend ihre Zigaretten zu Ende, und als der Oberbefehlshaber das Zeichen gab, erhoben sich die Erstellensen, Generale und Obersten, grüßten und gingen hinaus zu ihrer grausamen Arbeit.

William Bayard Hale.

Unsere U-Boot-Erfolge im August.

Nach amtlichen Angaben wurden im Monat August feindliche Handelsfahrzeuge und neutrale Handelsfahrzeuge, welche Bannware zum Feinde befördern wollten, von insgesamt 209 847 Br.-R.-T. versenkt. Diese Ziffer bedeutet, kann sich der Laie wohl erst richtig klar machen, wenn er sie mit einigen anderen Ziffern in Vergleich stellt. Man bedenke z. B., daß in seinem monatlichen Bericht laut Daily Telegraph vom 21. 8. der Sekretär der englischen Vereinigung der Kesselschmiede und Eisenschiffswerften ausführte, daß in dem größten englischen Schiffbaubezirk während 9 Monaten im ganzen 74 785 Tonnen Schiffsraum hergestellt worden seien. Wir haben also in einem einzigen Monat annähernd dreimal soviel Schiffsraum vernichtet, wie in vollen 7 Kriegsmonaten die Produktion des wichtigsten englischen Schiffsbaubezirkes betragen hat. Oder um ein anderes Beispiel zu geben: die Neubauten von Dampfschiffen von mehr als 100 Register-Tonnen brutto betrugen im britischen Reich einschließlich der Kolonien im Durchschnitt der Jahre 1910, 11 und 12: 1 400 000 Br.-R.-T. Es würden also auf den Monat etwa 110 000 Tonnen solcher Neubauten in Friedenszeiten kommen. Wir haben im Monat August annähernd doppelt soviel an Frachtraum wie diese Ziffer britischer Neubauten in Friedenszeiten vernichtet.

Wenn man die wirtschaftlichen Wirkungen dieser U-Boot-Erfolge des Monats August würdigen will, so muß man berücksichtigen, daß von der obigen Gesamtziffer 156 668 Br.-R.-T. im Mittelmeer versenkt wurden. Es ist bekannt, wie unangenehm dieses Versenken von unseren Feinden, ganz besonders von Italien, empfunden wird. Obschon natürlich keineswegs nur italienische Schiffe versenkt sind, wird man es doch gerade in Italien, welches noch vor letzten zur Verfügung stehenden Zeiten im britischen Reich einschließlich der Kolonien mehr als 1 668 296 Br.-R.-T. aufwies, verstehen, welche bedrohliche Sprache jene Ziffer der im Mittelmeer versenkten Schiffe spricht. Aber ganz abgesehen hiervon weiß man in Italien, daß gerade im Augenblick jede Verminderung des Frachtraumes die Zufuhrnöte Italiens steigert. Trotz aller beruhigenden Versprechungen Englands sind die Kohlenpreise in Italien, wenn man sie mit den Friedenspreisen vergleicht, auch in letzter Zeit nicht merklich heruntergegangen. Sie betrugen in der ersten Septemberwoche noch immer 170 bis 180 Lire pro Tonne gegen etwa 30 Lire in Friedenszeiten. Wie diese Erhöhung der Preise auf die Produktionskosten der Industrie wirkt, zeigte eine aufgestellte Berechnung der Produktionskosten für eine Tonne Stahlblech, bei welcher verschiedene Rohstoffe, vor allem Kohle, im Jahre 1913 mit einem Kostenzuß von 6,55 Lire gegenüber heutigen Kosten von 82,75 Lire eingestellt waren. Es tauchen ja auch immer alle möglichen Vorschläge auf, Italien von der Kohlenversorgung über See unabhängig zu machen, Vorschläge, welche freilich so unausführbar sind, in der Überdauer nur aus der wirtschaftlichen Bedrängnis, in der sich Italien befindet, erklärt werden können. So mußte neulich einem besonders findigen Kopf auseinandergesetzt werden, daß zur Verwerklichung seines Vorschlages, die Kohlenzufuhr Italiens doch durch die Beförderung der Steinkohle über Frankreich zu sichern, nicht weniger als 45 000 Waggons zur Verfügung gestellt werden müßten. Diese würden ein Drittel sämtlicher Waggons, über die Italien verfügt, bedeuten, während andererseits schon ohne eine derartige Maßnahme ein starker Waggonmangel in Italien besteht.

Die Unsicherheit, welche auf Grund unserer U-Boot-Tätigkeit im Mittelmeer herrscht und zu einer immer steigenden Versicherung der Transportkosten führt, ist aber im Augenblick noch besonders besonders bedeutsam, weil die Fahrt durch das Mittelmeer für die Getreidetransporte aus Indien und Australien in nächster Zeit wesentliche Bedeutung erhalten könnte. Es ist zwar nicht anzunehmen, daß England die wachsenden Schwierigkeiten seiner Brotgetreideversorgung auf Grund der ungünstigen nordamerikanischen Ernte durch eine Zufuhr von Australien und Indien in ausschlaggebender Weise beheben kann. Aber immerhin könnten doch solche Zufuhren die Nahrungsmittelschwierigkeiten Englands erleichtern oder das Tempo ihrer Verschlimmerung verlangsamen. Umso wichtiger ist es, daß auch auf der Mittelmeerstraße diesen Transporten Gefahr droht und vor allem die Frachtrate durch die Unsicherheit der Fahrt weiter so hoch gehalten wird, daß sich freiwillig englische Dampfer nur unnern dazu entschließen werden, Weizen aus Australien oder Indien zu holen.

Eine Tagung der Skupschtina.

Des Deutschen Kaisers Achilleion auf Korfu beherbergte in den letzten Tagen Intime Gäste: die Mitglieder der serbischen Skupschtina, ungefähr 50 Mann, die eine Zeitlang in Saloniki gehaust hatten, dort aber wegen ihrer einigen Proteste von Sarrail nach Korfu abgeschoben worden waren. Die serbischen Volksvertreter sepen sich größtenteils aus Advokaten zusammen, die schon in ihrer Heimat ihre politische Neigung zu einem eintrinkischen Gesicht zu gestalten wußten. Zu den jetzigen Verhandlungen war auch der Ministerpräsident Pasitsch nach Korfu gekommen; ihm war die nicht sehr angenehme Aufgabe zugefallen, die sehr erregten Gemüter der serbischen Patrioten zu beruhigen und zur Raison zu bringen. Das scheint ihm, wenn auch unter schweren Mühen, gelungen zu sein; wenigstens meldet der Draht folgendes:

Lugano, 24 September. Die „Agenzia Stefani" meldet aus Korfu: Die serbische Skupschtina hat nach sieben geheimen Sitzungen, in denen Ministerpräsident Pasitsch eine genaue Darstellung der Lage gegeben hat, unter einstimmiger Bewilligung dieser Darstellung und der Richtlinien der äußeren Politik ihre Arbeiten abgeschlossen und eine Tagesordnung angenommen, worin sie den nationalen Forderungen auch nach allen Leiden und Versuchen, die serbische Nation zu vernichten, treu zu bleiben erklärt. Vor der Abstimmung über die Tagesordnung verließen alle nationalistische Abgeordnete den Saal.

Pasitsch hatte, wie aus weiteren Mitungen hervorgeht, zunächst gegen die Abgeordneten Radobelitsch langen gestaltete sich sehr dramatisch, und man überhäufte ihn mit Schmähreden und Drohrufen aller Art. Der Hauptwortführer gegen Pasitsch und die serbische Regierung war der Abgeordnete Radobelitsch, früher Advokat in Nisch, der eine Entschließung einbrachte, in der die Regierung aufgefordert wurde, für die Rechte Serbiens einzutreten und Klarheit darüber zu schaffen, welche Zusicherungen territorialer Natur Rumänien gemacht worden seien, die mit dem großserbischen Interesse kollidieren. Ferner wurde eine Erklärung vorgelesen, in der die serbischen Soldaten aufgefordert wurden, solange nicht zu kämpfen, bis nicht alle strittigen Punkte klargestellt seien. Radobelitsch hatte bei seinen Forderungen alle Abgeordneten auf seiner Seite, Pasitsch stand ganz allein, und sein Verlangen, ihn mit der Ueberreichung einer Sympathiekundgebung für den Vierverband zu betrauen, wurde glattweg abgelehnt. Aber Pasitsch wußte Rat. Er erklärte, daß er unter diesen Umständen gezwungen sei, die Session abzuschließen, da Frankreich und England erklärt hätten, daß sie nur dann die 6000 Franken pro Jahr und Abgeordneten weiter zahlen würden, wenn die Skupschtina von ihrer Opposition gegen die verbündeten Regierungen abließe." Dieses Argument hatte einen durchschlagenden Erfolg; die prattischen Serben sahen seine Beweiskraft ein, bewilligten Pasitsch alles, und bekamen so ihre „Bewegungsgeber" wieder.

Ehrentafel.

Ein kühner Gefreiter.

Wohl selten hat sich ein Angehöriger der 12. Kompagnie Infanterie-Regiments 136 durch kühnes und mutiges Verhalten, sowie Draufgehen mehr ausgezeichnet, als gerade der Gefreite Zimmermann aus Werden i. d. Rheinprovinz.

Vor Souffons legte Zimmermann bewunderungswürdigen Mut und Furchtlosigkeit bei all seinen Patrouillengängen an den Tag. Ganz besonders zeichnete sich Zimmermann bei Souchez aus. An diesem Tage ging er, als die Munition in der Kompagnie knapp zu werden begann, im heftigsten Kugel- und Granatfeuer aus dem Schützengraben, lief über das freie Gelände zurück nach Souchez und holte für seine Kompagnie Munition herbei. Er legte dieses Weg von der Zuckerfabrik bis in das Dorf Souchez noch zu wiederholten Malen zurück. Er versorgte auf diese Weise ganz allein die Kompagnie mit Munition, so daß es dem Rest der Kompagnie möglich war, die in jenem Augenblick sehr schwer bedrohte Stellung zu halten.

Weiter auch zeichnete sich Zimmermann dann im Bewegungskrieg aus. Sobald eine Offizierspatrouille abzusenden war, meldete sich Zimmermann jedesmal freiwillig zur Teilnahme und hatte es fast als eine Herausforderung auf, wenn seitens seines Zugführers ein Unteroffizier oder anderer Gefreiter an seiner Stelle bestimmt wurde. So ging er hinter Kowno mit seiner Patrouille durch ein feindliches Dorf, welches noch besetzt war. Unbehelligt kam er durch die feindliche Linie und bei einer Mühle traf er wieder zu seiner Kompagnie. Seine Meldungen brachten dem Bataillon stets großen Vorteil und Nutzen.

Zimmermann wurde am 13. September 1915 verwundet.

Kameradschaft.

In der Nacht vom 15. zum 16. August 1915 besetzte die 11. Kompagnie Infanterie-Regiments 136 eine erobertes feindliche Stellung und hielte sich, soweit wie irgend möglich, in den verlassenen Unterständen. Jedoch waren diese nicht ausreichend und ein Teil der Kompagnie mußte sich eingraben. Kurz nach dem Eintreffen in der Stellung begannen die Gegner ein rasendes Sperrfeuer auf die Straße zu legen und eine dicht über der Kompagnie platzende Granate verletzte einen Mann, der sich im Straßengraben eingrub, sehr schwer. Eine Hilfeleistung schien in dem Hagel schwerer Schrapnells und Granaten aller Kaliber unmöglich, um so mehr, als dicht neben dem Verwundeten wenige Augenblicke später ein Mann tödlich getroffen wurde. Doch kaum hatte der Krankenträger Kurs von der 11. Kompagnie aus Goslar a. Harz von dem Vorfall gehört, als er ohne sich lange zu überlegen, aus seinem schützenden Unterstand heransprang, den Verletzten aus seinem Loch hob und ihn mit Hilfe eines jetzt noch zur Unterstützung herangeeilten zweiten Krankenträgers in seinen Unterstand trug. Leider erlag der so kühn Geretete bald darauf seinen Wunden.

Kriegsallerlei.

Der Kaiser als Erntearbeiter.

Aus dem Großen Hauptquartier wird der „Oberschlesischen Volksstimme" zu der auch von der „Allgem. Ztg." berichteten Tatsache, daß der Kaiser bei dem Aufsehen der Garben behilflich war, noch gemeldet: Als der Kaiser seine Arbeit beendet hatte, hielten ihn zwei Feldarbeiterinnen nach oberschlesischer Sitte fest, indem sie sich bei den Händen faßten und den Monarchen „umringten". Der Kaiser suchte in seinen Taschen nach Geld, um sich „loszukaufen", sah aber keines. Worauf er lächelnd seinen Adjudanten zurief: „Ich ist kein Geld bei mir?" Der Gefragte mußte verneinen. Nachdem der Kaiser ins Schloß zurückgekehrt war, ließ er den beiden kecken Mädchen je 20 Mark übersenden.

Im Schmerz vereint.

„Zur Zeit", schließt Ed. Tavernier eine Betrachtung über Rumänien im „Temps", „sind die Rumänen mit uns im Schmerze vereint. Hoffen wir, daß sie dereinst und für immer im Glanz der Ehre mit uns vereint sein werden." — Vorläufig jedenfalls, und das genügt uns aus dem französischen Regierungsblatt herauszufühlen, sind die zehn Millionen noch nach mehr als zweijährigem Kriege im Schmerze vereint. Aus dem haben sie alle ihre Lügen nicht erlösen können.

Kriegshumor.

Das war eine sehr erregte Sitzung der englischen Minister. „Meine Herren, sagte Asquith ganz offen und sah dabei scharf nach Grey, wir sind abgerackert, wir müssen frisches Blut haben, das Volk wird tuzig, wir brauchen neue Lügner ins Kabinett!"

*

Poincaré trank viel mehr Absinth, als ihm der Arzt erlaubt hatte. Er war schon ganz grün im Gesicht. „Ich komme aus der Zwickmühle nicht heraus," schimpfte er. „Muß ich weiter Krieg machen, so hoffen mich die Deutschen, und muß ich Frieden machen, so fassen mich die Franzosen!" („NIK.")

*

Aus einem Kinderbrief. „Lieber Vater, ich hoffe, daß es dir auf dem Felde der Ehre recht gut geht . . ."

Die Verteidiger.

Von Karl Christians.

Nach ganz anderen Gegenden des ungeheuren Schlachtfeldes sind heute unsere Blicke gewandt. Aber schauen wir auch dann und neben einmal wieder zurück auf Leistungen, die schon abgeschlossen sind! Der gewaltige Sinn dieses ungeheuren Ringens offenbart sich dann in seinen Zusammenhängen klarer, unsere Hoffnungen auf die Zukunft verankern sich fester im Grunde der Vergangenheit. Darin liegt der Wert der Kriegsbücher. Was wir monatelang miterlebt haben, in täglichen Besorgnissen, Sorgen und freudigen Erkenntnissen, untermischt mit den anderstrebigen Interessen, das ist alles zusammengefügt zu einem einzigen Erlebnis.

Eins der wertvollsten dieser Bücher wurde uns in dem Dardanellen-Kriegstagebuch des Major Prigge, Orientbücherei, gegeben. Major Prigge ist der Adjutant Limon von Sanders, des Generalfeldmarschalls, des Verteidigers der Dardanellen, und so kommt dieses Buch direkt vom Ambos jener gewaltigen Schmiede, die auf der Halbinsel Gallipoli zehn Monate lang den Feind zu Tode hämmerte. Nicht weil der Führer dieser Armee ein Deutscher, nicht weil mit den türkischen Waffenbrüdern zugleich deutsche und österreichisch-ungarische Offiziere und Mannschaften sich mit den Eindringlingen schlugen, gewannen diese Kämpfe mehr als lokaltürkische Bedeutung. Hier war Weltgeschichte an der Arbeit. Hier wurde jener Block der Mittelländer von der Nordsee bis zum Persischen Golfe zusammengeschweißt. Hier schuf sich die Möglichkeit, daß die neue Kultur ihren Weg aus dem Abendland in das erwachende Morgenland findet. Nicht die Kultur der bisherigen Herren der Meere und fernen Länder, welche nichts anderes konnten, als die fremden unmündigen Völker auszurauben. Deren Macht zerschellte hier am Tore der Dardanellen zum erstenmal. So wird der Name des Verteidigers der Dardanellen und somit Konstantinopels, des Knotenpunktes von ehe und je der Straße nach dem Orient, ruhmvoll in die Zukunft getragen werden und mit ihm der seiner tapferen Armee. Was der Generalfeldmarschall Liman von Sanders persönlich an Einzelwerten eingesetzt hat, daß wird ein spätere Zeit erst im Buche beschreiben. Ein Erlebnis, daß der Reichsgraf o. G. mir erzählte, illustriere die Arbeit dieses Mannes. Der Graf fuhr mit dem Marschall im Auto nach der Front. An einer schwierigen Passage kommt eine Kamelkarawane dem Auto entgegen. Der Chauffeur sagt, er wolle halten, bis die Karawane vorbei, es kämen noch etwa 50 Tiere. Der Marschall erwiderte: „Nu vielleicht, es kommen noch 49 so viel Tiere." Der Feldherr wußte die genaue Zahl der Tragtiere anzugeben, die um diese Zeit genau an dieser Stelle unterwegs sein mußte. So bis ins kleinste war er über die Maschinerie seiner Armee orientiert. Das ganze Kampfgebiet mit Wege- Trotz und rückwärtigen Verbindungen lag vor seinen Augen wie ein gewaltiges photographisches Stereoskop. Nur so gelang es ihm, auf dem schwierigen Terrain allen Möglichkeiten entgegenzuarbeiten, die seinem Werke von einem Gegner drohten, der mit allen modernsten Kriegsmitteln ihn angriff.

Was aber das Instrument in seiner Hand leistete, die türkische Armee, das erzählt uns das Kriegstagebuch des Major Prigge. Es beweist auch schlagend die Tatsache, wahrheit dessen, was unsere gemeinsamen Feinde immer wieder verbreiten, um die Waffenbrüderschaft zu stören: die Deutschen wollten allen Ruhm für sich in Anspruch nehmen. Das Buch ist eine einzige Anerkennung des tapferen Osmanentums. Gewiß, es hat nicht nötig, sich in überschwenglichen Worten zu ergehen, es kann — und der soldatische Geist verlangt das — die Tatsachen reden lassen. Die einfache Charakterisierung der beiden Gegner trägt die ganze Bewunderung in sich, welche immer und immer dem Heere des Khalifen gezollt wird. „Der beispiellose Heldenmut der von den Propheten Geist beseelten Truppe hier — dort die auf ihrer höchsten Stufe stehende Kriegstechnik der ersten Staaten der Welt! Und tapfer sind auch sie, die Söhne Albions." Das ist das Unerhörte an diesen Kämpfen: Engländer und Franzosen kamen ausgerüstet mit den modernsten Mitteln, im Schutze ihrer unübermindlichen Flotte! Was hatte dem der Türke entgegenzusetzen? Wohl, er hatte auch ein modernes Gewehr, hatte auch Maschinengewehre. Aber gegen die langen Schiffsgeschütze spielten sie keinen Trumpf aus. Und doch schlug der Türke den Engländer. Und er schlug ihn nicht zum wenigsten mit der Urwaffe, der blanken, mit dem Bajonett. Er schlug ihn, sobald er sich nur aus dem Bereiche seiner Schiffsgeschütze herausrangte.

Auch der schlichte Erzähler wird immer wieder hinreissen, wenn er davon spricht, wie der türkische Soldat die älteste aller Waffen, das blanke Bajonett, zu führen versteht. Diese Sturmangriffe . . . den Feind mehr herankommen lassen, bis die Schiffsgeschütze schweigen, damit sie nicht die eigenen Leute treffen. Dann aus der Deckung heraus und den Feind gejagt bis zum Meere und nach Kilitbahr! Und dann sehen wir die Türken auf sehen, wie nun trotzdem der Tapfere wieder zurück muß, das Feuer der Schiffe, dem er nichts entgegenzusetzen hat, treibt ihn bis an den Höhen. Weiter kommt auch der Feind nie, nie weiter als der Schirm seiner Schiffsgeschütze reicht. Wir verstehen den Artilleristen, der von den Höhen blickt, aufs Meer, wo ein Franzos heranziehen will, und sich sagt: Du hast . . . Gebirgskanonen reichen nicht so weit, nicht einmal genügend Reichgeschütze hat er dem Feinde entgegenzusetzen. Vergessen wir nie, daß erst in den letzten Wochen der Dardanellenkämpfe genügend Artillerie, auch schwere Artillerie zusammengezogen war. Und trotzdem ist dem Feinde nichts gelückt, trotz seiner langen Schiffsgeschütze, bis zum 36-cm-Kaliber, und seiner Beobachtungsballons. Und was fehlte der türkischen Armee: Den größten Teil der modernen Ausrüstung hat sie sich vom Feinde erobert. Anschaulich schildert Major Prigge den nächtlichen Einfall einer türkischen Patrouille in den feindlichen Schützengraben, in eine Beobachtungsstelle, wobei sie mit reicher Beute zurückkommen. Feldtelephone, Scherenfernrohr, Tabak, Stiefel. Der größte Teil der Feldtelephonanlage im Raume Gallipolis war Beutestück. Der türkische Soldat steckte seinen Tabak beim Feinde, und die erbeuteten Stiefel wurden mit Stolz getragen. Das mörderische Maschinengewehr wurde in Mißkredit erklärt, und mit der feindlichen Munition verwandt. Alles das ergab sich aus dem ununterbrochenen Nahkampfe. Die Schützengräben lagen einander so nahe, daß der türkische Soldat mit seinem Bajonett die Sandsäcke des feindlichen Walles aufschlitzen konnte und ihn so zum Zusammenbruch brachte. Wie ein riesiges Panorama in großen Linien gebaut und durchsetzt von einer Fülle von Einzelheiten voll des heroischen Lebens, rollt dieses Kriegstagebuch seine Erlebnisse vor uns ab. Nur ein Bild aus der Fülle: der Angreifer kommt näher, das Schiffsfeuer schweigt, um nicht Freund und Feind mit der gleichen Geschoßgarbe zu vernichten. Den Augenblick nutzen die Türken. Der weißbärtige Hodja (Priester) mit dem grünen Turban des Mekkapilgers ist dabei, den Schützengraben verlässt, ihm zur Seite der junge Offizier, der eben erst die Kriegs'sule verlassen hat; mit gezogenem Degen weist er den Weg durch die Sturmgasse des Drahtverhaues. Der wilde Fanatismus des Mohammedaners ist entfacht. Mit markerschütterndem: Allah! Allah! Allah! Allah! braust es den Abhang hinunter, dem Angreifer entgegen. Der Knabe neben dem Alten fällt. Schlummernde Instinkte, vor Jahrhunderten der Schrecken des westlichen Europa, erwachen. Der Angreifer ist überrascht. Das sind die Türken, von denen die Offiziere erzählten, sie seien zu jeder Offensive unfähig. „Der Angriff der Ensländer ist gescheitert, die Offiziere gefallen. Was noch Leben in sich spürt, stürzt sich ins Meer, um schwimmend die sich nähernden Boote zu erreichen. Salven folgen den Fliehenden. Die Kompagnie kehrt zu ihrem Stützpunkt zurück."

Z.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191609269/fragment/page=0002